

Statt besonderer Meldung.

Montag früh entschlief sanft zu einem bessern Leben mein lieber, guter Vater, der Buchhalter

M. Bartlewski.

Um stille Theilnahme bittet

Marie Bartlewski.

Die Beerdigung findet Freitag, den 23. d. Mts., Vormittags 11 Uhr, auf dem Heil. Leichnams-Kirchhofe statt.

Kirchenchor zu Heil. Drei Königen.
Mittwoch, den 21. Novbr., Bußtag,
Abends 7 Uhr:

CONCERT

in der Kirche zu Heil. Drei Königen

unter gef. Mitwirkung

von Frau **Meissner-Bersuch (Sopran)**, **Frl. Hel. Müller (Alt)** und Herrn Organist **Peters (Orgel)**.

Eintrittskarten: Numm. vor dem Altar 75 Pfg., auf den Chören 50 Pfg., im Schiff 25 Pfg. und Texte à 10 Pfg. sind bei Herrn **R. Selckmann**, Friedr. Wilh.-Platz, zu haben. Die passiven Mitglieder haben gegen Vorzeigung ihrer Mitgliedsarten freien Eintritt.

Der Vorstand.

Das jetzt in Elbing vielgelesene Buch:

„Elbinger Geistesleben im 19. Jahrhundert.“

enthält längere Biographien von Prof. **Dr. Benecke**,
 Oberbürgermeister **Selke, v. Forckenbeck**,
Thomale, Phillips, Dr. Jacobi,
Jacob von Riesen, Lic. Nesselmann,
 Musikdirektor **G. Döring, Excellenz Greiff**,
H. Nitschmann, Prediger Harder,
Dr. Hantel, Geheimer Commerzienrath Schichau,
 Musikdirektor **Robert Schwalm**,
 Prof. **Eilers-Berlin, Kunstmaler Räuber-München**
 und vielen Andern.

Kirchliche Anzeigen.

Am Buß- und Betttag
 (Mittwoch).

St. Annen-Kirche.

Vorm. 9½ Uhr: Beichte.
 Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Mallette.
 Nachm. 2 Uhr: Herr Predigtamt-Candidat Greger.

Nachm. 3½ Uhr: Einweihung des neuen Kirchhofs.

Elbinger Standesamt.
 Vom 20. November 1894.

Geburten: Arbeiter Franz Knobel 1 Z. — Schneider Gottfried Bastian 1 Z. — Schuhmacher Hermann Meyse 1 Z. — Former Carl Klein 1 Z. — Fleischermeister Richard Ignor 1 Z. — Maler Carl Schanegki 1 Z. — Fabrikarbeiter August Triebel 1 Z. — Cigarrenhändler Ludwig Senfen 1 Z. — Fabrikarbeiter Andreas Pohlmann 1 Z. — Fabrikarbeiter Heinrich Witting 1 Z. — Fabrikarbeiter Josef Pachhäuser 1 Z.

Aufgebote: Stellmacher August Neumann-Draulitten mit Arbeiterwitwe Henriette Neumann, geb. Weiß-Elb. — Fleischer Theodor Rodtel-Danzig mit Wilhelmine Kallin-Elbing.

Geschlichtungen: Klempner Magnus von Schönholz mit Wilhelmine Baasner.

Sterbefälle: Rentier Ernst Lemke 36 J. — Schmied Julius Brent 1. 2 J. — Buchhalter Mathias Bartlewski 76 J.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Margarethe Grobdeck-Gottswalde mit dem Gutsbesitzer und Secunde-Lieutenant d. Res. im Inf.-Regiment Nr. 128 Herrn Emil Kiep-Romberg. — Frl. Emma Pauly-Wudzynek mit dem Landwirth und Lieutenant der Reserve Herrn Rud. Herrmann-Görlitz.

Geboren: Herrn Max Frischmuth-Pawarben S. — Herrn S. Lindenberg-Danzig 1.

Gestorben: Herr Amtsgerichtsrath Krause-Königsberg.

G. Noack,
 Aelteste Berliner Gewehrfabrik.
 Lieferant der hervorragendsten Jagd-, Schützen- u. Kriegsgewehre.
 Berlin C., Breitestrasse No. 7
 vis-à-vis dem Königlichen Marstall.

Garantirt eingeschossene Revolver von 4,75 M. an bis z. feinsten. Teschins, Gewehrform, von 6,25 M. an. Jagdcarabiner, Orig., von 13,75 M. an. Centralf.-Doppellinten von 33,50 M. an. Pirsch- und Scheibenbüchsen von 30 M. an. Patent-Luftgewehre, ohne Knall, v. 7,50 M. an. Illustr. Cataloge gratis u. franco. Umtausch kostenl.

E. Palm,
 Berlin O. 27,
 Geldschrank-, Kassetten- und Copirpressen-Fabrik.
 — Preisl. gratis u. fr. —

Beste u. billigste Bezugsquelle für garantirt neue, doppelt gereinigt u. gewaschene, echt nordische **Bettfedern.**

Mit verfeinertem Kollfen, gegen Nachz. (jedes beliebige Quantum) **Gute neue Bettfedern** per Pfd. für 60 Pfg., 80 Pfg., 1 M., 1 M. 25 Pfg.; **Feine prima Halbdaunen** 1 M., 60 Pfg., 1 M. 80 Pfg.; **Weisse Polarfedern** 2 M., 2 M. 50 Pfg.; **Silberweisse Bettfedern** 3 M., 3 M. 50 Pfg. und 4 M.; ferner: **Echt chinesische Ganzdaunen** (sehr füllkräftig) 2 M., 50 Pfg. und 3 M. Verpackung zum Kostenpreise. — Bei Beträgen von mindestens 75 M. 5% Rabatt. — Nichtgefallendes bereitwilligst zurückgenommen!

Pecher & Co. in Herford i. Westf.

Husten + Heil.

Einzig bestes diätetisches Genußmittel bei Husten und Heiserkeit. Allein bei **Bernh. Janzen.**

Elbinger Kirchenchor.
 Sonntag, den 25. d. Mts., 7 Uhr Abends:
Todtenfest-Concert
 in der St. Marien-Kirche.

A u f r u f!

Culm, die alte Culturstätte an der Weichsel, ist von einem schweren Unglück heimgesucht, nicht durch die gewaltigen Mächte der Natur, sondern durch den Betrug eines einzigen Menschen, des Kassirers des hiesigen Vorshußvereins. **300,000 Mark sind unterschlagen, für unsere kleine Stadt eine gewaltige Summe; sie muß gedeckt werden durch Mitglieder des Vereins, die dafür haften!**

Der Betrüger hat seine Schuld mit dem Tode gebüßt, den er sich selber gegeben, aber mehr denn hundert Bürger unserer Stadt, zum größten Theile kleine Beamte, Handwerker, Besizer, müssen ihr Vertrauen ohne geringste eigene Schuld mit ihrem Hab- und Gut bezahlen. Was sie im Laufe der Jahre mit saurem Schweiße sich erworben, muß jetzt hingegeben werden. Der Executor pfändet die Mobilien, die Grundstücke werden subhastirt ohne Gnade und Barmherzigkeit. Ehrenwerthe, in redlicher Arbeit ergraute Bürger verlieren ihr Alles und müssen vollständig verarmen. Die Arbeitsfreudigkeit der Wenigen, welche noch zu hoffen wagen, wird gelähmt im Hinblick auf den Gerichtsvollzieher, dessen Hand in Folge fruchtloser Zwangsvollstreckungen immer wieder sich ihnen entgegenstreckt, und der Mangel des Vertrauens lastet schwer auf den geschäftlichen Verhältnissen der Stadt, die überhaupt durch die Verlegung des Kadettencorps wie durch die Eröffnung neuer Verkehrsstraßen viel, viel verloren hat. — Es ist kaum möglich, den Nothstand recht zu schildern, aber sollten sich nicht Mittel und Wege finden, ihn zu **beseitigen**? Wenn ein unseliger Mensch hunderte ins Unglück gebracht hat, sollte es einigen tausenden edlen Menschen nicht möglich sein, helfend einzutreten? — Ihr lieben, deutschen Brüder, man hat uns gesagt, daß unsere Bitte verhallen werde in der weiten Welt — aber **wir glauben nicht!** — Ihr, die Ihr vom Glücke begünstigt seid, gebt von Eurem Ueberflusse den Verzweifelnden — und Ihr, die Ihr die Noth des Lebens kennen gelernt, laßt die Erfahrung Euer Herz bewegen und Eure Hand öffnen, — die Noth muß gelindert, das Elend wird beseitigt werden! Wir bitten Euch herzlichst und dringend:

„Gedenket unserer Stadt!“

Laßt Eure Gaben reichlich fließen.
 Doppelt giebt, wer schnelligst spendet!

Gaben bitten wir zu senden an die Expedition dieses Blattes oder an Herrn Rechtsanwält und Notar Schultz zu Culm an der Weichsel.
 Steinberg, Bürgermeister. Hinz, Pfarrer. Dr. v. Poblocki, Defan und Pfarrer. Dr. Guttman, Rabbiner. Dr. Jitken, Gymnasialdirektor. Schultz, Rechtsanwält und Notar. Gamrath, Postdirektor. Dr. Lucks, Sanitätsrath. H. Rost, Rathsherr. Ruhemann, Stadtverordneter-Vorsteher. Nawrocki, Rechtsanwält. Brandt, Buchdruckereibesizer. Professor Dr. Roenspiss, Stadtverordneter. E. G. Adrian, Stadtverordneter. Brauereibesizer Geiger i. F. A. Höcherl, Stadtverordneter. L. Schmidt, Rathsherr.

Uhren

jeder Art
 unter streng reeller mehrjähriger Garantie
 !!! zu Ausverkaufspreisen !!!
 empfiehlt in reicher Auswahl

E. Mulack, Uhrmacher,
 28. Brückstraße 28.

Reparaturen werden schon in wenigen Tagen sauber und zuverlässig regulirt abgeliefert.

Schering's Malzextrakt

ist ein ausgezeichnetes Hausmittel zur Kräftigung für Kranke und Reconvaleszenten u. bewährt sich vorzüglich zur Linderung b. Reizzuständen der Atmungsorgane, bei Katarrh, Keuchhusten etc. Fl. 75 Pf. und 1.50 Mk.

Malz-Extrakt mit Eisen gehört zu den am leichtesten verdaulichen, die Zähne nicht angreifenden Eisenmitteln, welche bei Blutarmut (Bleichsucht) etc. verordnet werden. Fl. Mk. 1.— und 2.—.

Malz-Extrakt mit Kalk. Dieses Präparat wird mit grossem Erfolge gegen Rhachitis (sogenannte englische Krankheit) gegeben und unterstützt wesentlich die Knochenbildung bei Kindern.

Flasche Mk. 1.— in Berlin N., Chausseestrasse 19. (Fernsprech-Anschluss)

Niederlagen in fast sämtlichen Apotheken und grösseren Drogen-Handlungen

Dreifach gefiebte
Rußkohlen
 empfiehlt ex Bahn und frei Aufbewahrungsort billigst

W. von Riesen,
 Am Wasser 10.

Grosse nur einmalige
Brunnen-Lotterie
 zu Schneidemühl.

Ziehung am 13. und 14. December 1894.

5830 Geld-Gewinne in Summa 356,400 Mark.

Loose à 3 Mark (Porto und Gewinnliste 30 Pf.) empfiehlt und versendet das Bankgeschäft

Carl Heintze, Berlin W. (Hôtel Royal),
 Unter den Linden 3.

Der Versandt der Loose erfolgt auf Wunsch auch unter Nachnahme.

C. B. Ehlers'sche
Weine
 sind ihres reinen kräftigen Geschmacks wegen allgemein beliebt.

Alleinige Niederlage:
Bernh. Janzen
 Mühlendamm.

Keine Rosenträger!! Keine Klemmen mehr!!

Der **Automat**
 — D. R. P. —

Dieses neu erfundene Instrument, das am Rücktheile jeder Hose ansehnlich werden kann, macht Hosenstrümpfe u. Riemen vollständig entbehrlich. Die Vortheile sind ausserordentlich, denn nicht nur, dass man der Unbequemlichkeit des An- und Abnehmens der Hosenstrümpfe entzogen ist, wird auch die ganze Haltung des Körpers eine viel freiere und ungezwungener, da der Automat bei jeder Bewegung die Knie, sogar bei jedem Athemzuge nachzieht. Unentbehrlich für Jedermann, besonders für Turner, Radfahrer etc.

Preis M. 1.25, von 2 Stück an Franko-Zusend.

Nur zu beziehen von **Herrmann Hurwitz & Co.,**
 Berlin C., 2. Klosterstrasse 49.

Königsberg i. Pr.,
Schönstr. 11a.
Heilanstalt und Poliklinik
 für **Frauenkrankheiten.**

Die Poliklinik (unentgeltliche Behandlung unbemittelter kranker Frauen) wird täglich von 10—11 Uhr von dem Unterzeichneten abgehalten und, soweit als möglich, noch freie Medicin gewährt. Privat-Sprechstunden: Von 11—12 und 4—5 Uhr.

Die Aufnahme in die Anstalt erfolgt während dieser Stunden.

Dr. M. Lehmann,
 Frauenarzt.

Mannesschwäche
 heilt gründlich und andauernd
Prof. Med. Dr. Bisanz
 Wien IX.,
 Perzellangasse 31a.
 Auch brieflich.

Dasselbst ist zu haben das Werk:
„Die männlichen Schwachzustände, deren Ursachen und Heilung.“
 Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefm. incl. Frankatur.

Ein junges, gebildetes Mädchen
 fürs Comptoir und Beaufsichtigung der Kinder nach außerhalb sogleich gesucht. Offerten mit Gehaltsansprüchen bei freier Station unter **B. F. 2600** an die Expedition der Hartung'schen Zeitung, **Königsberg**, erbeten.

Dankfagung.

Bier Monate litt ich an Gelenkrheumatismus und konnte nicht stehen, ebenso litt ich an Appetitlosigkeit und hatte unfähliche Schmerzen, kein Arzt konnte mir helfen. Auf Anrathen eines Freundes wandte ich mich an **Dr. med. Volbeding, homöopathisch. Arzt in Düsseldorf, Königsallee 6** und nach zweimaliger Anwendung seiner homöopathischen Arzneien wurde ich geheilt, so daß ich meinen Haushalt wieder verrichten konnte.

Ich spreche deshalb meinen besten Dank aus und kann Herrn Dr. Volbeding allen ähnlich Leidenden bestens empfehlen.

Frau Gmeiner.
 Freiburg (Baden), Fernstr. 51.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 273.

Elbing, den 21. November.

1894.

Herzenswandlungen.

Roman von J. v. Böttcher.

Nachdruck verboten

15)

„Reginald“, sagte sie zu ihrem Gatten, der eben das Zimmer verlassen wollte, „bleibe noch, ich möchte mit Dir reden.“

Er lehrte um und lehnte sich an die Kaminbekleidung, die Arme über die Brust gekreuzt, den strengen, ernststen Blick auf ihr Gesicht gerichtet. Es lag nichts in seinem Blicke, was die verzweifelte Stimmung hätte besänftigen können, die in dem Herzen der jungen Frau emporgetaucht war.

„Reginald,“ begann sie, es scheint, daß wir aufgehört haben, einander zu lieben, daß, wo wir übereinstimmen sollten, wir uns nur reizen und zürnen.“

Delamare schwieg. Sein Herz schien zu erstarren, er glaubte zu ersticken. Seine schlimmsten Befürchtungen bestätigten sich. Ihre eigenen Lippen sagten ihm, daß sie ihn nicht mehr liebe!

„Es wäre unter diesen Umständen eine Thorheit, wenn wir zusammen blieben,“ fuhr sie langsam fort. „Reginald, ich habe seit einiger Zeit darüber nachgedacht und bin zu dem Schlusse gekommen, daß es besser ist, wir trennen uns!“

„Uns trennen?“ wiederholte er mit ersticker Stimme.

„Ja, wir wollen, wie andere vor uns gethan, die Wohlthat des Gesetzes anrufen.“

„Willst Du damit sagen, daß wir uns scheiden lassen sollen?“

„Ich will Dich nur fragen, ob Du es nicht für besser hältst, uns zu trennen, ehe wir beide uns gegenseitig nur noch unglücklicher machen. Ich vermüthe, daß eine Scheidung leicht zu erwirken wäre auf Grund der Unvereinbarkeit unserer Charaktere.“

Er antwortete nicht, sie sah weder die Todtenblässe seines Gesichtes, noch die Seelenqual, unter der seine Züge trampfhaft zuckten.

„Wir waren beide Kinder, Reginald,“ fuhr sie fort, „als wir uns beiratheten; in der That, ich glaube, wir sind jetzt kaum mehr als Kinder, aber wir haben den bitteren Kelch der Erfahrung bis zum letzten Tropfen geleert. Wir kannten unsere Herzen nicht, wir hielten für Liebe, was nur eine flüchtige Laune war und

schlossen den ernststen Bund für das Leben mit nicht mehr Nachdenken, als habe es sich um einen fröhlichen Sommertag gehandelt, den wir zusammen genießen wollten. Ich tadle Dich nicht mehr, wie ich mich selbst tadle, aber, Reginald, wir haben einen furchtbaren Irrthum begangen.“

„Das haben wir,“ erwiderte er mit leiser, tiefer Stimme.

„Es ist schon spät,“ sagte Ida aufstehend, als die Wanduhr die dritte Stunde ankündigte. „Aber ich hätte keine Ruhe gefunden, ohne Dir vorher gesagt zu haben, was ich auf dem Herzen hatte. Willst Du es Dir überlegen, Reginald?“

„Ich will über das, was Du mir gesagt hast, nachdenken, Ida.“

Sie ging in das Nebenzimmer, wo Mathilde sie erwartete, und die Thür schloß sich hinter ihr.

Für Reginald Delamare war es, als habe sich eine Brust geschlossen, deren Pforte ihn für immer von Licht und Leben und Gottes Sonnenschein trennte.

Ihm war es, als sei Ida für ihn gestorben, als habe er sie im Sarge liegen gesehen. Er trat einen Schritt vor, kniete vor dem Sessel nieder, auf dem sie gesessen und preßte leidenschaftlich die Lippen auf die Sehne desselben, auf der ihr Arm geruht. Eine zerdrückte Rose lag am Boden, die ihrem Busenstrauß entfallen war. Er hob sie auf, küßte sie, wie nur ein Pilger die heiligste Reliquie küssen kann und barg sie an seiner Brust.

„Lebe wohl!“ flüsterte er. „Lebe wohl, Du schönes Weib, dessen Lächeln meines Herzens Sonnenschein war. Ich habe Dich zum letzten Male gesehen.“

Mit diesen Worten ging er in sein Ankleidezimmer, verriegelte die Thür und setzte sich an seinen Schreibtisch. Er wollte nachdenken. Aber vergebens suchte er die irrenden Gedanken zu sammeln, die sein Hirn durchkreuzten. Nur eine, alles andere ausschließende Idee erfüllte sein Herz und seine Seele. Ida liebte ihn nicht. Sie selbst hatte es ihm gesagt. Es war ihm keine Möglichkeit des Zweifels gelassen, an der er sich hätte halten können. Sie hatte die Scheidung von ihm gefordert, so kalt und ruhig, als ob Herzen nach Belieben verhandelt oder vertauscht werden konnten.

Nein, niemals! und tausendmal nein! Eher würde er sich ins Wasser stürzen, als zulassen, daß ihre Namen — sein und Idas Name — durch den Schlamme eines Scheidungsprozesses gezogen werden sollten. Sie hätte ihn besser kennen sollen! Er schauderte unwillkürlich bei der Erinnerung an die letzte Staudalgeschichte, die den Weg durch alle Salons von Paris gemacht hatte, jene Scheidungsfrage von Gerard du Pleffis gegen seine Gattin Marie. Sollten die Leute ihn auch bemitleiden, wie sie jenen unglücklichen Ehemann bemitleidet hatten? Sollte Idas Name mit spöttischem Lächeln genannt werden, so wie der von Madame du Pleffis genannt wurde? Nein, was auch kommen mochte, jener verderblichen Klippe wollte er aus dem Wege gehen.

Reginald saß stumm und regungslos, bis der graue Schimmer des anbrechenden Tages durch die grünen Vorhänge schien und sein bleiches, verstörtes Gesicht beleuchtete. Dann ergriff er die Feder und begann zu schreiben.

Es war heller Tag, als er endlich den Brief faltete und versiegelte. Mit fester, leserlicher Hand schrieb er die Adresse und legte ihn so auf seinen Schreibtisch, daß er beim ersten Blick ins Auge fallen mußte.

Dann verließ er das Zimmer, ging leise die Treppe hinab und trat auf die Straße hinaus.

18.

„Madame, es ist bereits 10 Uhr. Wollen Madame nicht aufstehen?“

Ida stützte den Kopf auf den Arm und sah sich um. Sie hatte von dem alten Pfarrhause in Despard geträumt, wie sie mit Angie am Abhänge des sonnigen Hügels Schlüsselblumen pflückte und im Mondschein saß, den Kopf in Eleonors Schooß, und es war eben keine angenehme Empfindung, sich wieder in Paris in dem großen Himmelbett zu finden und Mathildens klanglose Stimme zu hören.

„Ach, Mathilde, weshalb wachen Sie mich?“ fragte sie ungeduldig. „Ich hatte gerade einen so schönen Traum.“

„Es ist spät und Madame liebt es, Ihre Schokolade zu nehmen, ehe die Morgenpost einläuft.“

„Nun ja,“ seufzte Ida, „dann werde ich wohl aufstehen müssen.“

Es war betnahe 11 Uhr, als Ida das Wohnzimmer betrat, wo sie gewöhnlich ihre Morgenschokolade trank. Es war hell und sonnig und voll Blumen, wie immer, aber Reginalds Stuhl war leer.

„Ist mein Mann noch nicht aufgestanden?“ fragte sie nachlässig, indem sie die Tasse niederlegte.

„Ich habe Achille heute morgen noch nicht gesehen, Madame. Soll ich klingeln und nachfragen?“

„Nein, das ist nicht nötig.“

Wenige Minuten später trat Achille ein.

„Madame kann mir vielleicht sagen, wohin Monsieur heute morgen gegangen ist?“

„Ist er ausgegangen?“ fragte Ida scheinbar gleichgültig.

„Er ist nicht in seinem Zimmer, Madame. Möglich, daß er einen Spaziergang macht, aber das ist sonst nicht Mon sieurs Gewohnheit.“

„Er wird hoffentlich bald zurückkommen,“ sagte Ida.

Achille, der in seines Herrn Zimmer gegangen war, kehrte mit ernstem Gesicht wieder zurück.

„Ein Brief, Madame.“

„Ein Brief?“ rief Ida, lebhaft aufspringend.

„Ist die Morgenpost schon eingetroffen?“

„Nein,“ erwiderte Achille, „es ist ein Brief an Madame, den ich auf Mon sieurs Schreibtisch gefunden habe.“

Ein Brief? Warum schrieb ihr Reginald, wo mündliche Unterhandlungen doch bei weitem leichter waren? Etwas überrascht erbrach sie das Schreiben und las:

„Mein liebes Weib!

So wirst Du mir wenigstens erlauben, Dich zum letzten Male zu nennen. Du bist mein innig geliebtes Weib, und wirst es immer bleiben, wenn ich Dich auch nie wiedersehen werde. Ida, es wäre völlig nutzlos, Dir jetzt zu sagen, wie grenzenlos ich Dich liebe, wie theuer Du mir gewesen, selbst dann, wenn Du die Bärtlichkeiten zurückwiesest, mit denen ich Dich hätte überschütten mögen. Ich habe nicht das Herz dazu, Dir Vorwürfe zu machen, aber ich wünsche, daß Du Dich stets daran erinnern mögest, wie ich Dich über alles geliebt habe, Dich bis zuletzt geliebt habe, obgleich ich nur zu deutlich sah, daß Du Dich immer weiter und weiter von mir entfernest. Ich will nicht wissen, warum; ich nehme an, daß Du, als wir unsere Ehe schlossen, noch zu jung warst, um Dein Herz zu verstehen. Ich gebe gern zu, daß meine Ueberzeugung die Schuld an meinem Unglücke ist, aber die Thatsache läßt sich nicht hinweglängnen, daß Du aufgehört hast, mich zu lieben, wie ein Weib den Gatten lieben soll.

Ich verlange nicht von Dir, Ida, daß Du meiner gedenkst. Ich bitte Dich nur, daß, wenn Du Dich meiner erinnerst, Du mir das Zeugniß gibst, daß ich Dich treu und innig geliebt habe. Ist es nicht ein Beweis dafür, wenn mit einem Herzen voll Liebe und Anhänglichkeit für Dich ich Dich dennoch um Deines Glückes willen aufgeben kann?

Lebe wohl, Ida, mein verlorenes, heißgeliebtes Weib! Ich werde Deinen Lebensweg nie wieder durchkreuzen. Aber meine Gebete und meine Segenswünsche werden Dir überallhin folgen. Sei glücklich und suche zu vergessen, daß Du jemals mit mir verbunden warst. Von meinem Rechtsanwalt wirst Du Weiteres erfahren. R. D.“

Ida saß noch lange, nachdem sie das Schreiben gelesen und die ernste Wichtigkeit seines Inhaltes begriffen, und starrte mit leerem Blick auf das Papier, das sie in den Händen hielt. Das Ganze schien ihr so unmöglich, wie

eine Ausgeburt ihrer Phantasie. Aber da standen die Worte klar und deutlich, in ihres Vatters eigener Handschrift, mit seinem Namen unterschrieben. Ihr Vater! Sie hatte jetzt keinen Vatten mehr.

Als Mathilde sich auf ihr Geheiß entfernt hatte, las sie nochmals den Brief.

Ja, sie hatte nicht geirrt. Sie hatte kein Wort mißverstanden. Reginald war für immer gegangen. Sie kannte ihn nur zu gut, sein Entschluß war unabänderlich. Was er einmal nach ruhiger Ueberlegung beschlossen, führte er auch bis zu Ende durch. Sie hatte jetzt sein wachsameres Auge, seine eifersüchtigen Fragen nicht mehr zu fürchten.

War sie froh, oder betrübt? Sie wußte es kaum. Es hatte ihr Herz schmerzlich zusammengezogen, als sie zuerst begriffen, daß sie ihn nie wiedersehen sollte, den jungen Vatten, der sie so geliebt und verhätschelt hatte während der ersten glücklichen Wochen ihres ehelichen Lebens, und doch fühlte sie sich instinktiv erleichtert. Wenigstens würde er jetzt nie das Geheimniß von Gussippe Antonardis beständigen Besuchen ergründen, noch jemals erfahren, daß er die Tochter einer Wörderin geheirathet. Es war vielleicht besser so.

Aber an wen sollte sie sich in ihrer Verlassenheit um Rath und Beistand wenden? Noch vor kurzem würde sie sofort die Gräfin Avolt befragt haben, aber jetzt wurde sie bleich und zitterte bei dem bloßen Gedanken daran. Bekannte sahnte sie nach Dupenden, glattzungige Frauen, deren behandschulte Hände die ihrigen gedrückt und deren Lippen die süßesten Schmeicheleien in ihr Ohr gehaucht, aber Ida wußte, daß sie sich in ihrer Noth an keine derselben wenden könne. Und jetzt zum ersten Male wurde es ihr klar, wie arm dies glänzende Leben in Paris eigentlich sei.

D, wäre doch nur Oresham nahe gewesen, mit seinen milden, bebrillten Augen und dem glänzenden, fadenförmigen Rode, oder die sanfte Eleanor, wie sehr vermählte sie die treuen Herzen von Deepdale. Hier war sie eine Fremde, in fremdem Lande, und ein Gefühl grenzenloser Verlassenheit überkam sie.

Genau betrachtet, was hatte diese rasche unerwartete Handlung ihres Vatters genügt? Sie war keine wirklich geschiedene Frau. War ihre Lage dadurch verbessert?

„Aber“, erwiderte der weltliche Verstand, „Du bist reich, Du hast die beste und einzige Waffe in der Hand, um den Kampf mit der Welt aufnehmen zu können. Niemand wird sich fragen, ob Du Frau oder Wittve bist, so lange die Florie des Goldes Dich mit ihrem Glanze umgibt. Fürchte nichts, Du wirst in jedem Kreise willkommen sein, in jede Häuslichkeit aufgenommen werden!“

Aber Reginald niemals wiedersehen! Ida erhob sich unwillkürlich bei dem Gedanken. Sie fühlte sich von einer augenblicklichen Regung getrieben, zu ihm zu eilen, ihm zu folgen, ihm

wenigstens zu schreiben. Aber wohin sollte sie gehen, wohin sollte sie schreiben?

„O, Reginald, Reginald!“ stammelte sie, auf den Stuhl zurücksinkend und kaum wissend, was sie sagte. „Kehre wieder! Ich bin so einsam, so elend!“

Aber es kam keine Antwort, keine Schritte eilten an ihre Seite. Reginald war für immer von ihr gegangen, keine Thräne, kein Ruf von ihr brachte ihn wieder. War es aber nicht ihr eigenes Werk gewesen, wozu nun das Klagen? Es hatte ihr Erlösung, Ruhe und Freiheit gebracht. Freiheit! So lange Gussippe Antonardi lebte, gab es für sie keine Freiheit. Sie erinnerte sich dessen mit verzweiflungsvoller Klarheit. Aber wenigstens war sie nicht mehr gezwungen, die Maske der Verstellung zu tragen, die Wunde zu verbergen, welche in der Tiefe ihres Herzens brannte.

Was aber sollte sie jetzt thun? fragte sich Ida. Welche Maßregel sollte sie nun ergreifen, wo sie ungehindert handeln durfte? Vielleicht war es am besten für sie, vorläufig in Paris zu bleiben, bis nähere Mittheilungen von dem Rechtsanwalt kamen, dessen Reginald in seinem Briefe erwähnte. Mathilde, Achille und Madame Anostase waren doch Schutz genug für ein junges Mädchen von sechzehn Jahren. Bei diesem Gedanken tauchte in ihr die Frage auf, was sie den Dienstboten sagen sollte, deren Neugierde schwerer zu befriedigen sein würde, wie die wohlherzogene Wißbegierde der höheren Kreise.

Sie zog die Klingel und Mathilde erschien sofort.

„Schicken Sie mir Achille,“ lautete der Befehl.

Achille trat ein, höflich und beobachtend.

„Was befehlen Madame?“

„Achille,“ sagte Frau Delamare in ruhiger, selbstverständlicher Weise, „Ihr Herr ist für einige Monate verreist. Während seiner Abwesenheit werden Sie alles wie gewöhnlich besorgen.“

Achille, der fast schon unter der beschämenden Thatsache erlag, daß sein Herr abgereist war, ohne seine Dienste in Anspruch zu nehmen, schrakte vor Wonne über die Verantwortlichkeit, die jetzt auf seinen Schultern lag.

„Madame, es wird mein eifrigstes Bestreben sein, Ihnen die Abwesenheit Ihres Herrn Gemahls so wenig wie möglich süßbar zu machen. Ah, Monsieur mußte wohl, auf wen er sich verlassen konnte.“

„Ich hoffe, Sie werden sich Ihrer Aufgabe gewachsen zeigen, Achille,“ sagte Ida. „Ich habe vollständiges Vertrauen in Ihre Ergebenheit und Rechlichkeit. Sie können jetzt gehen.“

„So,“ dachte sie, sich in das Sofa zurücklehrend, als der Diener fort war, „es wird nicht Achilles Fehler sein, wenn das ganze Stadtviertel nicht alles erfahren hat, bevor vierundzwanzig Stunden verflossen sind.“

In diesem Augenblick kam Mathilde und überreichte ihr eine Karte, auf der in schönen

altenglischen Buchstaben der Name „Oberst St. Argyle“ gedruckt stand.

„Ich bin nicht zu Hause,“ sagte Ida kalt, „und vergessen Sie nicht Mathilde, daß ich von jetzt an für Oberst St. Argyle niemals zu Hause bin.“

Sie zerriß die Karte, warf die Stücke ins Feuer und blickte lächelnd in die Flammen; Ida Delamare fühlte, daß sie in Zukunft nicht vor-sichtig genug sein könne.

19.

Ida brauchte nicht lange auf Mittheilungen von ihres Mannes Geschäftsführer zu warten. Kaum eine Woche nach seinem Fortgange traf ein Brief von den Herren Leary und Komp., London, ein, in dem dieselben ihr anzeigten, daß den Anordnungen des Herrn Reginald Delamare gemäß, sie bereit seien, jede Summe zu zahlen, die sie von ihnen einfordern werde.

Es war ein höflicher, wohlgeordneter Geschäfts-brief und Ida nickte befriedigt, als sie denselben in den Schreibrisch legte, in dem sie auch Reginalds Abschiedsbrief aufbewahrt hatte.

Während sie in Gedanken verunken vor dem Schreibrische stand, war Mathilde leise ein-getreten.

„Wünscht Madame Guiseppe Antonardi zu sehen?“

„Ich werde es wohl müssen,“ sagte Ida, sich mit kaum verhaltenem Aerger auf die Unterlippe beißend. „Wo ist er, Mathilde?“

„Im Wohnzimmer.“

„Gut, ich werde kommen.“

Guiseppe stand, den Rücken gegen das Feuer gekehrt, und betrachtete mit einem Ausdrucke künstlerischen Entzückens in seinen schlüfrigen, braunen Augen eine kleine Landschaft, welche über dem Sofa hing. Als Ida sich näherte, verbeugte er sich tief vor ihr.

Ohne seiner Begrüßung Aufmerksamkeit zu schenken, nahm Ida ihm gegenüber auf einem niedrigen Stuhl Platz.

„Nun, Guiseppe, was giebt es wieder?“

Guiseppe sah sie scharf an. Er war ein schneller Beobachter, selbst der kleinste Wechsel in der Stimme oder in dem Benehmen entging ihm nicht, und es lag etwas in dem Tone, in welchem Ida zu ihm redete, was ihm verrieth, daß er nicht mehr auf demselben Standpunkte ihr gegenüber stehe, wie bisher. Sie mußte einen Vortheil über ihn gewonnen haben, und er fragte sich, worin derselbe bestehe.

(Fortsetzung folgt.)

Wannigfaltiges.

— Brief einer ostpreussischen Köchlin an ihre in der Sommerfrische befindliche Herrschaft. „Liebes Madamche! ich und Amalie komme sie heute mit eine Große Bitte. Wir sind nemlich von's R'sche Metchen, die Lore, die ihnen ja

auch kennt, aufgefordert, mit dem Kwintern seine Schurnajähre nach den Geizhalz zu fahren, aber man bloß bis zu den See, das Entchen gehn wir zu Fuß. — Der Fido wird alle Abent rausgelassen und ich stelle das Wasser in der Schlafstube, es ist jetzt sehr scheen bei uns. Dem Kwintern seine Schurnajähre hat man acht Plätze und wir sind 9. Stück, da muß wohl die Lore aufs Trittbrett hucken. Mein neies Kleit, das geschonkene von's Freileinche, ist all färtig, ganz neimodsch mit hinten was drin, die Amalie hat da nichts, die hat das nich netig. Wenn Madammche denn Sonntag kommen denn wäre daß doch viel scheener wenn das erscht Montag wäre. Wenn Madammche auch nur einen erlauben, ich fahr aber ganz bestimmt, ich hab mir schon zu sehr gefreit. Nun grüßen Madammche auch sehr das Freileinche.“

— Das „mißlungene“ Porträt der Schwiegermama hat — so schreibt man aus Paris — das Glück zweier Liebenden vernichtet. Kürzlich kam der Notariatsgehilfe Léon D. aus Provins nach Paris und stieg bei seinem Onkel, einem Rentner, am Boulevard de Cligny ab. Er galt schon seit Langem als der Bräutigam seiner Cousine Alice und fühlte sich übergücklich in ihrer Nähe. Dieser Tage lud er Onkel, Tante und Cousine zum Besuch des Jahrmarktes ein, der eben auf den äußeren Boulevards am Fuße des Montmartre stattfindet. Der Abend verlief in ungetrübter Heiterkeit und man beschloß, sich in einer Bude photographiren zu lassen. Der Magnesiumdraht wurde abgebrannt, die Gruppe aufgenommen, der Bräutigam erlegte die verlangten 16 Francs für das Bild, das er aber erst am nächsten Tage erhalten sollte. Er fand sich zur festgesetzten Stunde ein, übernahm das bereit gehaltene Packet und eilte zu seiner Alice. Hier wurde das Packet aufgemacht und die Photographie herausgenommen, aber o Entsetzen, es stellte einen Esel, einen Ochsen und zwei Kühe dar! Der Photograph, gegen den Anzeige erstattet wurde, erklärte, er hätte Tags zuvor das Vieh eines Gemüsehändlers von St. Denis aufgenommen und die zwei Bilder verwechselt. Wie plausibel auch diese Erklärung klang, so wollte die Schwiegermama darin eine beleidigende Absicht erblicken und schwur, aus der Heirat zwischen Léon und Alice werde nichts! — Oh, diese Schwiegermütter!

Verantw. Redakteur Ludwig Rothmann
in Elbing.

Druck und Verlag von G. Gaarß
in Elbing.